

Eloise Rickman: „Wie wir die Rechte unserer Kinder stärken“

Ein Manifest gegen Unterdrückung

Von Anne-Kathrin Weber

Deutschlandfunk, Andruck, 14.04.2025

Eltern bekommen viele Ratschläge, ob sie wollen oder nicht. Es scheint, als sei unsere Gesellschaft bestens gewappnet für Kinder in all den ersten Lebensphasen. Dabei hat sich während der Pandemie gezeigt, dass die Interessen von Kindern und Jugendlichen oft deutlich hinten anstehen müssen. Einen recht radikalen Ansatz in die andere Richtung verfolgt die britische Erziehungsberaterin Eloise Rickman.

Eine Freundin erzählt, dass ihr Mann ihr verbiete, das Haus zu verlassen, weil er sich über ihre Ausdrucksweise echauffiert habe. Ein klarer Fall für eine Beratungsstelle zu häuslicher Gewalt, schreibt Eloise Rickman. Doch was ist, wenn es um Kinder geht, die Hausarrest für genau dasselbe vermeintliche Vergehen erhalten? Und was, wenn sie in der Schule dafür bestraft werden, weil sie ihren Lehrer:innen widersprechen, während wir Erwachsene dafür feiern, wenn sie bei der Arbeit in einem Gespräch mit ihrem Vorgesetzten endlich für sich einstehen?

Für die britische Erziehungsberaterin und Sozialanthropologin ist klar: Das Verhalten von Erwachsenen und Kindern wird mit zweierlei Maß beurteilt. Kinder werden dabei laut Rickman systematisch unterdrückt und ungerecht behandelt:

„Mir [...] ist keine einzige historische oder gegenwärtige Kultur bekannt, in der Kinder nicht einen niedrigeren sozialen Status hätten als Erwachsene. Kinder sind mehr Kontrollen und Restriktionen unterworfen, erfahren häufiger Gewalt und Armut und werden im Vergleich zu Erwachsenen als weniger rational und entwickelt wahrgenommen.“

Plädoyer für tief greifende Veränderungen

In ihrem Buch mit dem sperrigen Titel „Wie wir die Rechte unserer Kinder stärken. In einer Welt, die für Erwachsene gemacht ist. Und warum das die Sache für alle besser macht“ will die Autorin eine Emanzipationsbewegung für Kinder anstoßen, die tiefgreifende Veränderungen im Umgang von Erwachsenen mit Kindern verlangen würde. Zuerst müsse das eklatante Machtungleichgewicht, also die strukturelle Unterdrückung von Kindern

Eloise Rickman

Wie wir die Rechte unserer Kinder stärken, in einer Welt, die für Erwachsene gemacht ist. Und warum das die Sache für alle besser macht

Hanser Verlag

Übersetzung: Stephanie Singh

384 Seiten

23,00 Euro

und Bevorzugung von Erwachsenen – der sogenannte „Adultismus“ –, kritisch hinterfragt werden, schreibt Rickman:

„Die Diskriminierung ist in unsere gesellschaftlichen Strukturen, Systeme und Institutionen eingebettet und wird oft von einer Generation an die nächste weitergegeben.“

Diesen Kreislauf gilt es laut Rickman zu durchbrechen – hier hätten die Eltern von heute durchaus Gestaltungsmacht:

„Das bloße Erziehen selbst kann eine radikale, stärkende und weltverändernde Handlung sein. [...] Wenn wir in einer gerechten Welt leben wollen, fängt diese mit einem gerechten Zuhause an.“

Rickman zufolge wirken auf Familien aber oftmals systemische Zwänge, die ein solches Zusammenleben auf Augenhöhe erschweren oder gar behindern. Die Politik würde dabei die Bedürfnisse von Kindern eklatant missachten – das beginne bereits bei ihrem Bedürfnis nach einer sicheren Bindung zu den Eltern als primäre Bezugspersonen:

„Statt sicherzustellen, dass unsere Kinder sich in den ersten Lebensjahren sicher und geliebt fühlen, konzentriert sich die Politik auf das Wirtschaftswachstum und trennt Kinder immer früher von ihren Eltern.“

Rickman rüttelt an feministischen Grundsätzen

Die frühkindliche Betreuung sei qualitativ häufig minderwertig, und auch mit dem Schulsystem liege vieles im Argen, meint Rickman – hier stünden Kontrolle und Leistung im Vordergrund, nicht das Wohl von Kindern und Teenagern.

Mit ihrer Argumentation begibt sich Rickman auf umkämpftes Terrain und tangiert zutiefst feministische Fragen nach selbstbestimmter Mutterschaft und Erwerbstätigkeit. Rickman bemüht sich um eine umfassende und ausgewogene Perspektive und beklagt zu Recht die mangelnde Wahlfreiheit von Familien, wie sie die ersten Jahre mit ihren Kindern gestalten wollen.

Allerdings hat das Buch eine deutliche anti-institutionelle Schlagseite, die auch dadurch sichtbar wird, dass die Autorin die Vorzüge der Heimbildung anpreist. Weniger strittig wirkt überraschenderweise Rickmans Plädoyer für das Wahlrecht von Kindern. Überzeugend argumentiert die Autorin, dass eine Demokratie alle Bürger:innen repräsentieren muss, auch diejenigen, die bislang von der politischen Willensbildung ausgeschlossen sind. Hier zeichnet sie Parallelen zur mühsam erkämpften politischen Gleichberechtigung von Frauen:

„Die Argumente, die gegen das Frauenwahlrecht vorgebracht wurden – dass sie ein kleineres Gehirn hätten und nicht in der Lage seien, komplexe Themen oder politische Prozesse zu verstehen, [...] und sie sich nicht für das politische Leben interessieren [...] –, hallen in den Argumenten wider, die gegen die Ausweitung des Wahlrechts auf Kinder vorgebracht werden.“

Auf diese Einwände hat Rickman eine simple wie einleuchtende Antwort: „Wenn ein 5-Jähriger sich 35 verschiedene Dinosaurierarten und deren körperliche Merkmale merken

kann, kommt er auch mit einer Handvoll politischer Parteien und deren Kernbotschaften und Werten zurecht.“

Die meisten Erwachsenen würden schließlich auch nicht mit viel mehr Wissen an die Wahlurne treten, meint die Autorin. Und für Kinder gehe es schließlich auf dem politischen Parkett um nichts weniger als um ihre Zukunft, schreibt Rickman in ihrem Buch – ein lesenswertes Manifest nicht nur für Eltern, sondern vor allem auch für politische Akteur:innen.